

Von einer, die auszog, Maschinenbau zu lernen

Autor(en): **Surber, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 216

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kapiert!

Von einer, die auszog, Maschinenbau zu lernen

In den Naturwissenschaften fehlt es an Frauen.
Das kann Franziska Ryser bestätigen: Die junge St.Gallerin
studiert an der ETH Maschinenbau. Ein Porträt.

von Peter Surber

Mitte September kam das Aufatmen: Prüfungen bestanden. Auch die gefürchtete Physikprüfung: geschafft. Franziska Ryser hat die ersten zwei Jahre Maschinenbaustudium an der ETH Zürich erfolgreich absolviert. Als eine der wenigen Frauen – von den etwa 600 Studierenden im ersten Semester waren vielleicht zehn Prozent weiblich, erzählt sie, «und die Frauenquote nimmt ab, je länger das Studium dauert».

Sie hat sich dran gewöhnt, die Ausnahme zu sein. Das war schon so während der Kanti in St.Gallen, damals bei den Berufswahl-Veranstaltungen: Als das Maschinenbau-Studium vorgestellt wurde, sassen um die vierzig Buben und sie als einziges Mädchen im Raum. Nervig? Jetzt an der ETH habe sie ihren «Clan» gefunden, da spiele das Geschlecht keine grosse Rolle mehr. Aber die Gespräche unter Männern liefen schon anders als unter Frauen. «Und wenn ich mit einem neuen Pulli daherkomme, merkt das hier keiner.» Die Situation als Exotin in einer traditionellen Männerdomäne hat ihre widersprüchlichen Seiten. Wären mehr Frauen da, stiege vermutlich der Konkurrenzdruck untereinander, denkt sie. Umgekehrt: Als Frau in einem Männerstudium muss man sich doppelt bewähren. Unter lauter Dozenten hat sie bis jetzt eine einzige Dozentin erlebt. «Das empfinde ich zeitweise als Belastung: Ich muss auf jeden Fall zeigen, dass ich es auch kann.» Zum Ausgleich wohnt sie in einer Drei-Frauen-WG in Schwamendingen.

Auf und Ab mit Mathe

Wie kommt frau zum Maschinenbau? Schwer zu sagen, findet Franziska Ryser selber. Mit Mathematik hatte sie es unterschiedlich. Mal langweilig (in der ersten Primarklasse), dann begeistert (in der Mittelstufe, dank einem inspirierenden Lehrer, der die Klasse knobeln und «Logicals» tüfteln liess), dann ziemlich gut (in der Kanti). Bei der Schwerpunktwahl im Gymnasium – bei ihr wars Latein – spielten persönliche Sympathien und Antipathien mindestens so sehr eine Rolle wie das Fach, sagt sie: Man wählt dasselbe wie jene, die man mag, und das Gegenteil von jenen, mit denen man keine Lust hat, zusammen zu sein. Zwei Jahre ist sie in der Schülerorganisation aktiv, stets interessieren sie viele Fächer, Literatur, Geschichte, Biologie, überhaupt: Zusammenhänge. «Und am liebsten mochte ich das, was man daneben machen konnte: Musik, Theater, Tanz.» Als der Klassenlehrer vor der Matura nach den Berufs- oder Studienzielen fragt, antwortet sie: Maschinenbau. Und überrascht ihn damit, und vielleicht auch sich selber.

Nach zwei Jahren ETH, noch ein Jahr vom Bachelor entfernt, geht es diesen Herbst jetzt um erste Weichenstellungen. Mikro- und Nanotechnologie interessieren sie, Medizintechnik, Neurologie. Dort käme sie in nähere Berührung mit einem weiteren zuerst erwogenen Berufsziel, der Medizin. Nach zwei Jahren sind zwar noch immer Fragen geblieben,

ob ihre Studienwahl die richtige war – aber auch klare Vorstellungen da, was sie daran fasziniert. Ihr gefällt, was fliesst, was sich bewegt und bewegen lässt, was funktioniert, was aufgeht, was Sinn macht. Und: «Ich fand kleine Teile immer recht cool.» Erst recht, wenn sie etwas nützen. «Ich engagiere mich gern für Dinge, die mich interessieren – dazu gehört aber, dass andere auch davon profitieren.» Diese handfeste, brauchbare, menscheitsdienliche und entdeckungslustige Seite bietet der Maschinenbau – mehr als zum Beispiel die Philosophie, die sie auch interessiert, aber wo sie sich nicht recht vorstellen kann, was man damit später macht. «Der Nutzen fehlt.»

Am Mischpult

Das sähe ihr Zwillingbruder Sebastian vielleicht anders. Der studiert Kunstgeschichte – und ist damit seinerseits der Aussenseiter, unter fast ausschliesslich weiblichen Kolleginnen an der Uni. Zwillinge funktionieren bekanntlich gern komplementär – das scheint sich hier zu bestätigen. Es schliesst bei Ryser gemeinsame Projekte jedoch nicht aus. Gerade haben die ersten Proben für ein Tanztheater-Projekt nach Wedekinds «Lulu» stattgefunden, das im November in St.Gallen und Zürich uraufgeführt wird und bei dem beide mitbeteiligt sind.

Erfahrungen haben sie auf dem Gebiet schon gesammelt, im Schultheater, aber von früh an auch im Figurentheater St.Gallen, das ihr Vater leitet. Gut möglich, dass von dort Franziska Ryser's technisches Interesse (sie fährt auch in der Grabenhalle gelegentlich das Licht) herkommt: von der Mitarbeit am Ton- und Lichtpult, beim Kabellegen und so weiter. Schliesslich hat man dabei ständig mit kleinen, beweglichen und ungemein nützlichen Dingen zu tun.

Peter Surber, 1957, ist «Saiten»-Redaktor.



Bild: Peter Surber